

zunehmend zum Opfer und linke Politik verstand sich vermehrt als eine moralische Instanz der gerechteren Verteilung innerhalb derselben Normalität. Die Inklusion des ehemaligen Proletariats führte so zu einer weiteren Verdrängung des Kollektiven, welches die Ausbeutung von immer mehr anderen Welten (von Menschen, Tieren und Pflanzen) jenseits der kapitalistischen Normalität bewirkte. Da das Projekt einer anderen, besseren und gerechteren Normalität von der Linken nicht glaubhaft verwirklicht werden konnte, wurden im Laufe des 20ten Jahrhunderts immer mehr Menschen von jenem System verführt, welches die sich rasant ausbreitende konsumkapitalistische Normalität am effizientesten herstellen kann: der Kapitalismus.

Aus Mangel an Alternativen: Moralismus und Individualismus

»Das System bricht überall um uns herum zusammen in genau jenem Moment, an dem viele Personen die Fähigkeit verloren haben, an das Funktionieren eines anderen Systems zu glauben.« (Lindgaard, Collectif, Graeber 2018, 13) Wegen der oben skizzierten Entwicklungen erscheint das kapitalistische System heute global den allermeisten als alternativlos. Während die letzten staatssozialistischen Regime zerfielen (oder, im Falle Chinas, sich zur Ununterscheidbarkeit an das kapitalistische Regime angepasst haben – nicht zuletzt in der Frage des Autos) verstärkte sich im sogenannten »Post-Fordismus« die Tendenz der Verdrängung kollektiver Produktionsbedingungen auf globalem Niveau. Der reiche »Westen« lagerte die Produktion in ärmere (ironischerweise vielfach ehemals kommunistische) Länder aus, sodass sich die Produktionsstätten und das Industrieproletariat nicht einmal mehr im selben Staat wie die Konsument*innen befanden. Die Organisation der Arbeiter*innen für eine fairere Gesellschaft konnte so kaum mehr revolutionäre Energie entfalten, da die Klassenfeinde am anderen Ende der Welt saßen, abgesichert durch immer stärkere Grenzregime und Handelsabkommen.¹⁰

10 Tatsächlich wurde dieses Outsourcing vielfach von einem politischen Kalkül der konservativen, kapitalistischen Klasse vorangetrieben. Wie Peter Linebaugh und Bruno Ramirez (1992) zeigen, führten Streiks in diversen am Förderband produzierenden Sektoren wie der Automobilindustrie dazu, dass gewerkschaftlich organisierte Fabriken im »Rust Belt« der USA aufgegeben wurden und die Produktion in andere Länder ausgelagert wurde.

Diese als Outsourcing bekannte Praxis des Neoliberalismus konnte so die Verdrängung des Kollektiven auf seine Spitze treiben: Im Westen fährt man heute auf sauberen Straßen durch wunderschöne, durch Nationalparks beschützte Natur und kauft immer »revolutionärere«, billigere Konsumprodukte (Teslas!), während die Ausbeutung und Umweltschäden in die Unsichtbarkeit des globalen Südens verlagert werden. Dass man diese Zonen früher als »Dritte Welt« bezeichnete, zeigt vielleicht gar nicht so inakkurat an, wie viele Welten der Konsumkapitalismus verdrängen, ausbeuten und verschlingen muss, um zu funktionieren.

Die Verdrängung der Produktionsbedingungen der katastrophalen Normalität wurde so weit auf die Spitze getrieben, dass diejenigen, die am meisten von ihr profitieren, selten mit den desaströsen Folgen der Ausbeutung von Menschen und Naturen konfrontiert sind, während die am härtesten betroffenen von dieser Normalität invisibilisiert werden. Dies macht politische Allianzenbildungen dieser heterogenen Gruppierungen, die zu anderen – nachhaltigeren – politischen Produktionsbedingungen führen könnten, kaum denkbar. Auf diese Art und Weise ist es dem kapitalistischen System in den vergangenen drei Jahrzehnten gelungen, sich als politisch alternativlos in den herrschenden Diskursen darzustellen. Da sich der katastrophale Unterboden aber trotz allem nicht perfekt kaschieren lässt, hat das kapitalistische System Wege gefunden, aus den Negativeffekten der herrschenden Produktions- und Ausbeutungsweise einen eigenen Markt zu kreieren: den individuellen Ablasshandel. Durch den Kauf ökologisch und sozial »besserer« Produkte kann man sich in gewissem Maße moralisch »rein« kaufen von den dreckigen Produktionsbedingungen der *einen* globalisierten Welt. Rebecca Solnit (2021) zeigt so zum Beispiel eindrucksvoll, dass Begriffe und Gütesiegel wie »ökologischer Fußabdruck« und »klimaneutral« geschickt von der Ölindustrie in Stellung gebracht wurden, um die Verantwortung des klimakatastrophalen Kurses von den systemischen Problemen auf das Individuum abzuwälzen. Es sind in der der Optik der »Klimaneutralität« dann nicht mehr die Großkonzerne und die von ihnen kriegerisch aufrecht gehaltene Petronormalität, die ein systemisches Problem sind, sondern die Konsument*innen, die durch ihr Verhalten (siehe weiter unten) frei aber falsch entscheiden, in welchem System sie leben wollen.

Durch diese Engführung systemischer Probleme auf Fragen des individuellen Konsums nistet sich in jeder*m Konsument*in ein schlechtes Gewissen ein. Ökologie wird dann mit »Hausaufgaben machen« und »Verzicht« assoziiert, bei dem man immer scheitern muss, zu wenig leistet und sich schlecht und unzureichend vorkommt. Es ist wie bei der Start/Stop-Automatik im Auto

meiner Mutter, welche bei jedem Halt den Motor »zum CO² einsparen« abschaltet und mir die Einsparungseffekte für die Umwelt lobpreist, *bis ich halt wieder losfahre* (weswegen ich ja eigentlich im Auto sitze).

Alles ist im grün verwaschenen Kapitalismus darauf ausgelegt, einem in jeder erdenklichen Situation vorzurechnen, wie schlecht das eigene Verhalten ist. Man weiß, dass der eigene Lebensstil auf dem Konsum von zu viel Erden basiert; dass die Produkte, die einem den jeweiligen Lebensstandard ermöglichen, auf der Ausbeutung von Kindern und Armen auf der anderen Seite der Welt basieren; dass unser Mobilitätsverhalten im Widerspruch zu unseren eigenen Werten steht. Und wenn ich gewillt bin, darf ich mir ausrechnen, wie ich diesen Fußabdruck möglichst gering halten kann. Doch dies benötigt Kraft und Raum und kann daher strukturell eher von Privilegierten durchgeführt werden. Egal ob die »Konsumwaren des guten Gewissens« tatsächlich besser sind als die üblichen Produkte (wie z.B. bei Bio-Essen oder Lastenrädern) oder ob sie bloß Augenauswischerei sind (wie bei klimaneutralen Flügen und grünen Verbrennermotoren) – was sie eint, ist ihr höherer Preis im Vergleich zur *normalen* Konsumware. So werden »Waren des besseren Gewissens« zunehmend zu Distinguierungsmerkmalen einer wohlhabenderen Schicht, die unweigerlich zu Ressentiments auf Seiten der Ärmern führt.

In gewisser Weise ist die Verdrängung mit Hilfe von derlei konsumkapitalistischen »grünen« Lösungen nochmals auf die Spitze getrieben: Wo sich früher zumindest progressiv eingestellte Bürger*innen vielleicht schlecht fühlten, wenn sie sich Luxuswaren im Alltag leisteten, können sich dieselben Bürger*innen heute sogar noch moralisch über die Ärmern stellen, die im Lidl die Billigwaren abstauben. Salopp gesagt: Als Tesla-Fahrer*in kann man sich als Teil der Lösung stilisieren und über die armen Schlucker mit ihren (billigeren) Verbrennermotoren stöhnen. Es ist mittlerweile eine Konstante in fast allen Industrienationen, dass die Bevölkerungsschichten mit höherem Einkommen und CO²-Fußabdruck auch offener für »grüne« und »linke« *Angebote* innerhalb der repräsentativen Demokratie sind als die strukturell Benachteiligten.

Da unsere toxische Normalität nicht als kollektive und systemische Angelegenheit, sondern als individuelle moralische Entscheidung stilisiert wird, spaltet sich die Bevölkerung anhand ihres Konsumverhaltens in scheinbar entgegengesetzte Lager. Diese widersprüchliche Sachlage droht aktuell eine weitere Stabilisierungswelle der Resilienz der Moderne zu produzieren. Zunehmend verteidigen diejenigen, die am meisten unter dem herrschenden System leiden, eben dieses mit Händen und Füßen. Man regt sich über die blöden »Bobos« auf, die Bio kaufen, in Innenstädten mit dem Rad fahren und ei-

nen ökologischen Wandel wollen und stellt sich mit neuem Stolz gegen »sie« und »ihre« Politik. Das beide Seiten nur Scheinalternativen in einem katastrophalen Weltsystem bilden, wurde durch die Geschichte des 20ten Jahrhunderts und ihrer spezifischen Weise des Kathedralenbaus unsichtbar gemacht.

Das Milieu der Unzufriedenheit

So ist die mono-systemische Welt des frühen 21. Jahrhunderts dermaßen wohlgeordnet, dass sich keine sozialen Spannungen in klare, gesamtgesellschaftliche Utopieentwürfe entwickeln können. Man ist entweder zufrieden mit dem Kompromiss der herrschenden Ordnung oder die Unzufriedenheit ventiliert sich in schwer politisch zuzuordnenden Ausbrüchen.

Paradigmatisch stehen hierfür die Gilet Jaunes in Frankreich, die sich einerseits ursprünglich 2018 als Reaktion gegen eine »ökologische« Treibstoffsteuer eingesetzt haben, andererseits aber besonders dadurch wirksam wurden, dass sie Autobahnzufahrten und andere automobiler Infrastruktur blockierten. Bis heute hält die Debatte in Frankreich und darüber hinaus an, ob sich diese hauptsächlich aus ehemaligen oder gegenwärtigen Arbeiter*innenmilieus bestehende Protestbewegung als eher links oder rechts einstufen lässt. Tatsächlich sieht es danach aus, dass in Teilen des Landes, bei denen die extreme Rechte um das Rassemblement National von Marine Le Pen besonders gut organisiert ist, die Gilet Jaunes auch einen klaren Rechtsdrift bekommen haben. In anderen Teilen des Landes stellen sie sich aber öfter in eine Linie linker Traditionen und partizipieren an ökologischen Bewegungen und Camps, die die Klimakrise als ein Problem des zu überkommenden Kapitalismus verstehen. Als die Protestbewegung 2018 ihren Höhepunkt erlebte und Frankreich lahm legte, kündigte Präsident Emmanuel Macron populistisch an, den Bürger*innen eine Möglichkeit zu geben, ihre Beschwerden den öffentlich Behörden zu übergeben, um die sich die Regierung dann kümmern werde. Allerdings waren die fast 20.000 Einsendungen auch zum fünfjährigen Jubiläum dieser Verlautbarung weder bearbeitet noch veröffentlicht. Marie Pochon der ökologischen Partei Frankreichs, die deren Veröffentlichung (Stand Januar 2024) fordert, vermutet in einem Interview (Nelken 2024), dass die Beschwerden deshalb einbehalten werden, da sie nicht dem vom Staat bemühten Narrativ der Gilet Jaunes als rechts-reaktionäre Transformationsverweigerer entspricht. Tatsächlich sei demnach ein großer Teil der Gilet Jaunes sehr an der ökologischen Wende interessiert, allerdings müsse diese